

zwar nicht den Zugang zur fundamentaltheologisch gerechtfertigten Auferstehung, beinhaltet aber eine Ostererfahrung, die im gewohnten Verhältnis zu profanen Augenzeugenberichten nicht aufgeht. Grundlegend bleibt vielmehr die Erfahrung des Geistes von der Sinnhaftigkeit des ganzen Daseins, die sich vertrauensvoll in das Osterzeugnis der Jünger einläßt. Der „Zirkel“ läßt sich so nicht aufsprengen, wohl aber wird der zur Hoffnung der Auferstehung seines Fleisches Gerufene mit Gottes Gnade in ihn hineinspringen.

Das Gemeinsame in den Divergenzen

Trotz den Divergenzen in der Diskussion bleibt der gemeinsame Kern. Für alle Autoren bleibt die Auferstehung der Angelpunkt aller Glaubensverkündigung, wenn auch der Rückbezug auf das Kreuz unterschiedlich akzentuiert wird. Die literarische Eigenart der neutestamentlichen Texte, die nicht als protokollarische Berichte verstanden werden dürfen, wird weithin ebenso anerkannt wie der letztlich unvergleichbare Charakter der Auferstehungswirklichkeit. Weil hier keine Rückkehr in das Leben unter irdischen Daseinsbedingungen vorliegt, kann auch nur in einer differenzierten Weise von der Auferstehung Jesu als einem „historischen Ereignis“ gesprochen werden. Außerdem geht es hier nie um ein nur registrierbares Faktum der Vergangenheit, sondern stets um die — wie auch immer gedeutete — Bindung an die Person Jesu.

Die entscheidenden Unterschiede in den Deutungsversuchen sind zumeist schon vom fundamentaltheologischen Vorverständnis her bestimmt. Während bei manchen Protestanten jeder Versuch einer geschichtlichen Objektivierbarkeit Gottes schon als Verfälschung gilt, wird in der katholischen Theologie das Verhältnis zwi-

schen Natur und Gnade nicht im bloßen Gegensatz gesehen, vor allem aber auch die Tatsache der Inkarnation ganz ernstgenommen. Im katholischen Bereich wird also daran festgehalten, daß die Auferstehung ein Geschehen an Jesus selbst ist und sich nicht nur in der Wortverkündigung vollzieht. Für diesen Glauben gibt es aber auch vor der Vernunft gerechtfertigte Gründe. Sicher ist die Auferstehung Jesu ein strenges Geheimnis, für welches als das gilt, was allgemein über den Glaubensvollzug gesagt werden muß, und es geht nicht an, in rein rationalistischem Beweisenken die ganze Komplexität dieser Analysis fidei durchbrechen zu wollen. So hat man etwa mit Recht das Kriterium des leeren Grabes in seiner nur untergeordneten Funktion erkannt und das Schwergewicht der Diskussion auf die aus sich selbst heraus nicht erklärbaren Erscheinungen mit dem Charakter der persönlichen Christusbegegnung verlegt.

Eine theologische Weiterführung erfährt die Auferstehung Jesu gegenwärtig im Zusammenhang mit der menschlichen Zukunftserwartung. So wird vor allem in J. Moltmanns Theologie der Hoffnung der futurische Charakter stark herausgestellt. Mit dem geschenehen Sieg des Lebens über den Tod beginnt die Erlösung zu einer neuen Menschheit. Und diese Zukunftshoffnung ist mehr als das bloße Warten auf ein mit unserer jetzigen Wirklichkeit nicht zusammenhängendes Ereignis; sie wirkt bereits inmitten einer im leidvollen Widerspruch erfahrenen Gegenwart, wie auch die Auferstehung Christi wesenhaft mit dem Kreuz verbunden bleibt. Christliche Auferstehungshoffnung erweist sich so als kraftvolle ständige Unruhe, die die Vorgegebenheiten umgestalten möchte, ohne der noch ausstehenden Enthüllung Gottes vorzugreifen. Aber sie bleibt nicht nur Vertröstung, weil diese göttliche Neuschöpfung in der Auferstehung Christi bereits Wirklichkeit geworden ist.

Zur Rolle des religiösen Buches

So interessante Aufschlüsse der Strahlungsradius des religiösen Buches selbst unabhängig von seiner faktischen Reichweite nicht nur für das Buchgewerbe, sondern für das religiöse Leben insgesamt erbringen dürfte, gibt es bisher dennoch kaum systematische Untersuchungen in diesem Bereich. Indessen rankt sich um das religiöse Buch eine vielverzweigte Problematik, deren Kenntnis nicht nur für den Verleger und Sortimenter, sondern für die Kirche insgesamt von Bedeutung ist, handelt es sich beim Thema Buch doch um eines der bestimmenden Momente im Verhältnis von Kirche und Gesamtgesellschaft, um einen Teilbereich kirchlich-religiösen Lebens, in dem sich wie kaum in einem anderen das Verhältnis von Kirche und Welt in seinen verschiedenen Varianten und Artikulierungen widerspiegelt, der aber auch wie kaum ein anderer gerade wegen seiner engen geistigen und unternehmerischen Verbindung und Verzahnung mit der Amtskirche vom gegenwärtigen Wandel des kirchlichen Selbstverständnisses betroffen ist. Zudem stoßen wir beim Buch auf eine wichtige, ökumenisch relevante Komponente.

Das Buch ist naturgemäß oder war jedenfalls früher der hervorragendste Kommunikationsfaktor zwischen den Konfessionen. Lange Zeit Vehikel erbitterten interkonfessionellen Streits und der kontroverstheologischen Auseinandersetzung, wandelt es sich heute mehr und mehr zum Medium eines sachlichen Gedankenaustauschs und

der verständnisvollen Begegnung zwischen den christlichen Kirchen, den Autoren und Konsumenten, den Lesern. Es ist deshalb wohl selbstverständlich, daß auch die für die Herstellung und Verbreitung des religiösen Buchs zunächst verantwortlichen Personen und Institutionen, die Verleger und Sortimenter, sich nicht nur durch ihre Produkte, also auf den Schultern der Autoren und als deren Nutznießer, in den ökumenischen Kreislauf einschalten, sondern innerhalb dieses Kreislaufes sich selbst als aktive und mitgestaltende Partner des Dialogs betätigen. Daß diese Unternehmung nicht nur von den Verlegern, sondern auch vom Sortiment veranstaltet wurde, also nicht von den Produzenten, also den Verlegern, im Verein mit den Autoren allein ausging, mag verwundern, wird aber verständlich, wenn man bedenkt, daß der Wille zur Gemeinsamkeit dort naturgemäß die besten Chancen hat, wo das Medium des Dialogs dem Kunden am nächsten ist. Der Markt stimuliert nicht nur die Kräfte der Begegnung, er entscheidet auch über den Absatz des Produkts, also auch über die Reichweite und den potentiellen Einfluß des religiösen Buches. Gerade da der Markt des religiösen, in unserem Fall des christlichen Buches es mit Voraussetzungen und Hindernissen zu tun hat, die der allgemeine Buchmarkt in dem Maße nicht kennt und die nicht nur von der Eigenart des Angebots, von den Vorstellungen des Kunden, der beschränkten Käuferzahl,

sondern auch von allen jenen, die indirekt auf Autorenschaft, Verlagswesen und Verkauf Einfluß nehmen, abhängen, drängt sich eine gemeinsame christliche Verantwortung für seine Verbreitung um so mehr auf.

Religiöses Buch und christlicher Buchhandel

Nicht zufällig treffen die ersten Marktanalysen des religiösen Buches mit den ersten Versuchen gemeinsamer Begegnung zwischen katholischen und evangelischen Buchhändlern zeitlich zusammen. Beide Ereignisse stehen zudem in einem inneren Zusammenhang mit dem Verlauf und den Ergebnissen des Konzils, das auch die katholische Kirche der ökumenischen Bewegung so weit öffnete, daß solche Kooperation möglich und sinnvoll wurde. Im Februar 1964 fand auf Einladung des Verlages Herder in der Evangelischen Akademie Tutzing eine erste Begegnung zwischen katholischen und evangelischen Buchhändlern statt. Schon damals konnte Verlagsdirektor L. Muth die Teilnehmer mit ersten Ergebnissen einer vom Institut für Demoskopie in Allensbach im Auftrag des Verlages durchgeführten Repräsentativ-Befragung der Leserschaft bekanntmachen, die er 1966 zu einer Analyse des sogenannten katholischen Leserdefizits erweiterte. Die erste evangelisch-katholische Buchhändlerbegegnung hatte bereits mit dem Wunsch nach „Möglichkeiten einer Marktforschung auf dem Gebiete der religiösen Literatur mit dem Ziel einer gemeinsamen Öffentlichkeitsarbeit“ beendet. Das Ergebnis war eine zweite, detailliertere Marktanalyse des religiösen Buches, die von der evangelischen und der katholischen Buchhändlervereinigung gemeinsam beauftragt und erst in diesem Frühjahr vom Allensbacher Institut abgeschlossen wurde. (Religiöses Buch und christlicher Buchhandel. Eine Gemeinschaftsuntersuchung der Vereinigung Evangelischer Buchhändler und des katholischen Buchhandels.)

Mit ihrem Ergebnis beschäftigte sich die Erste Plenartagung der beiden Vereinigungen am 14. und 15. Juni 1968 in Heilbronn. Sie vermitteln nicht nur einen summarischen Einblick in die besondere Beschaffenheit des religiösen Buchmarktes und in die begrenzten Möglichkeiten seiner Ausweitung, sondern auch wertvolle Erkenntnisse über die Valenz des religiösen Buches als Medium religiöser Information. Das Buch erweist sich darin zudem als brauchbarer Indikator für die Art, Struktur und Reichweite zeitgenössischer Religiosität, auch wenn die Analyse nur erste Ansätze freilegt. Das Thema bedürfte unter diesem Aspekt detaillierterer Untersuchungen.

Doch wer sind die Träger dieses Marktes, und welches Potential verwalten sie? Nach Angaben der zuständigen Fachvereinigungen gibt es heute beim Börsenverein des deutschen Buchhandels eingetragene 3872 Sortimente. Davon gehören 259 zur Vereinigung des katholischen und 230 zur Vereinigung des evangelischen Buchhandels. 12% aller Buchhandlungen in der Bundesrepublik sind also konfessionell geführt. Unter diesen befinden sich nicht nur kleine, auf das religiöse Buch spezialisierte Sortimente, sondern auch führende Buchhandlungen in allen großen Städten. Darüber hinaus wird auch in mehreren hundert konfessionell nicht gebundenen Sortimenten religiöse Literatur angeboten. Von der durch die Allensbacher Marktanalyse ermittelten Käufergruppe religiöser Bücher hatten sich immerhin 32% der protestantischen und katholischen Leser als Kunden des allgemeinen Buchhandels ausgewiesen. Hingegen versorgten sich nur 25% über christliche

Buchhandlungen. Die Frage bezog sich dabei allerdings auf das zuletzt gekaufte religiöse Buch. Die Antworten lassen also nur begrenzte Generalisierungen zu. Dabei fällt auf, daß die Leser, die sich über den allgemeinen Buchhandel versorgten, unter den „Kirchentreuen“ (mit 31%) und den übrigen Protestanten und Katholiken (mit 32%) fast gleich stark vertreten waren. Weitere 32% hatten ihr letztes religiöses Buch über einen Lese-ring oder eine Buchgemeinschaft bezogen. Nur eine verschwindende Minderheit von jeweils einem Prozent der Leser hatte es sich über ein Kaufhaus, einen Supermarkt besorgt oder an einem Kiosk gekauft. Die „Kirchentreuen“ schieden als Kunden dieser Bezugsquellen völlig aus. Hingegen spielen die Schriftenstände in den Kirchen als Bezugsquelle eine beachtliche Rolle. 41% der protestantischen Leser fanden die dort angebotenen Kleinschriften gut oder teils gut, bei den Katholiken waren es sogar 61%. 60% der Katholiken und 48% der Protestanten lesen religiöse Kleinschriften. 17% der evangelischen und 25% der katholischen Leser sind zudem Kunden christlicher Büchereien. Erwartungsgemäß sind unter ihnen die „Kirchentreuen“ (mit 22% resp. 32%) stärker vertreten als die übrigen. Trotz ihrer starken Präsenz haben also weder die konfessionellen Buchhandlungen noch die anderen kirchengebundenen Verkaufsorganisationen im religiösen Buchhandel ein Monopol.

Wie stark ist das religiöse Buch verbreitet?

Aber welches Marktangebot hat der Buchhandel auf dem Sektor des religiösen Buches zu verwalten? Wie hoch ist der Anteil des religiösen Buchs an der gesamten Buchproduktion? Wie entwickeln sich die Auflagenzahlen, und in welchen Ordnungen bewegt sich die Auflagenhöhe? Von den im Jahre 1962 erschienenen 22 615 Titeln (Erst- und Neuauflagen einschließlich der Übersetzungen aus fremden Sprachen) entfielen 7,5% auf die Gruppe Religion und Theologie. Das religiöse Buch rangierte somit an zweiter Stelle (mit weitem Abstand nach der Gruppe Belletristik unter Einschluß der leichten Unterhaltungsliteratur) mit 21,6%. Die Skala verändert sich jedoch etwas, wenn die Flugschriften und Broschüren mit weniger als 48 Seiten ausgeklammert werden. Dann folgt die Gruppe Religion und Theologie mit 6,6% an vierter Stelle nach der Gruppe Geschichte, Kulturgeschichte, Völkerkunde (mit 7,5%) und der Gruppe Schulbuch (mit 7,3%). Der relativ hohe Anteil der Traktätchenliteratur, für die ja, wie die obigen Leserzahlen gezeigt haben, eine solide Absatzbasis besteht, dürfte kaum verwundern, bedenkt man den hohen Bedarf an billigen religionspädagogischen Schriften und deren Vertriebsmöglichkeiten über Verbände, Gruppen und Pfarreien.

Aber der Anteil der religiösen Literatur an der Gesamtproduktion scheint im Rückgang begriffen, und zwar nicht nur prozentual, sondern absolut. 1964 lag der Anteil an der Gesamtproduktion noch bei 6,7%, im Jahre 1966 war er bereits auf 5% gesunken. Die Anzahl der Jahrestitel in der Gesamtproduktion ist jedoch im gleichen Zeitraum von 26 228 auf 27 247 Titel gestiegen, sank 1967 allerdings wieder auf 23 777 Titel ab. Der Anteil des religiösen Buchs an der Gesamtproduktion lag aber in der Zwischenkriegszeit noch wesentlich höher: 1925 bei 8,3%, 1937 bei 10,5%. Der Vorkriegsanteil wurde seit 1945 nicht mehr erreicht. Der Rückgang des Produktionsvolumens gerade auch während der letzten Jahre mag verwundern. Man hätte von der nachkonziliaren kirch-

lichen Entwicklung und auf Grund der lebhafter gewordenen innerkirchlichen Diskussion im katholischen wie im evangelischen Raum eher eine stimulierende Wirkung erwartet. Es gibt keine Untersuchungen, die die Ursachen dieses Rückgangs erhellen. Vermutlich spielen sehr verschiedenartige Faktoren herein. Einer davon dürfte in der bisher relativ schwachen Präsenz des religiösen Buchs im Taschenbuch zu suchen sein. Im übrigen scheint das nachkonziliare Klima sich nicht so breit auszuwirken, daß das Buch im großen Umfang davon profitiert. Gerade in dieser Beziehung dürfte das Buch die Konkurrenz der Massenmedien sowohl beim Autor wie beim Konsumenten zu spüren bekommen.

Im übrigen sagt der Anteil des religiösen Buches an der Gesamtproduktion über seinen tatsächlichen Wirkungsradius nur wenig aus. Die Auflagenhöhe der einzelnen Titel gibt darüber eher Aufschluß als die Zahl der Neuerscheinungen. Darüber wird gegenwärtig eine Untersuchung durchgeführt. Erst wenn diese abgeschlossen ist, lassen sich nähere Aussagen machen. Doch bildet die Höhe des Ladenpreises einen gewissen Indikator dafür, insofern die geringere Auflagenhöhe diesen entscheidend beeinflusst. Bedenkt man, daß der Durchschnittsladenpreis bei der Gruppe Religion und Theologie sich in den gleichen Relationen entwickelt hat wie bei den wissenschaftlichen Buchgruppen, kann man sich jedoch ein ungefähres Bild von den tatsächlichen Grenzen des religiösen Buchmarktes machen. Die Art der Preisbildung erklärt sich nur zum Teil aus dem relativ hohen Anteil der wissenschaftlichen theologischen Literatur am religiösen Buch.

Lesen Katholiken weniger?

Man kann das Problem freilich von verschiedenen Seiten sehen. Soll der Markt florieren, ist er natürlich auf den Absatz hoher Auflagen angewiesen. Ob dadurch aber die qualitativen Funktionen des religiösen Buches besser erfüllt werden, kann bezweifelt werden bzw. müßte in den verschiedenen Sektoren erst einzeln untersucht werden. Unbestritten ist aber, daß auch das religiöse Buch nur dann angemessen zur Wirkung kommt, wenn ihm ein genügend breiter Markt offensteht. Denn vom geringeren Risiko der „Brotartikel“ hängt es ab, wie weit das größere Risiko des auflagenschwächeren Qualitätsbuches unternehmerisch verkraftet werden kann. Doch religiöse oder gar theologische Bestseller sind nicht gerade dicht gestreut. Will man aber nicht nur das tatsächliche Markt-bild, sondern die Marktchancen, auch die möglicherweise noch ungenutzten, eruieren, so gilt es vor allem, die Leserdispositionen zu erkunden.

Darüber lieferten sowohl die Leserumfrage wie die jetzt abgeschlossene Marktanalyse des Allensbacher Instituts aufschlußreiche Daten. Schon die Repräsentativ-Umfrage von 1963 über die nach Konfession unterschiedlichen Lesergewohnheiten in der Bundesrepublik hatte zu einem auffallenden, wenn auch voraussehbaren und kaum unvermuteten Ergebnis geführt: Der Anteil der Nichtleser (jener also, die überhaupt kein Buch lesen) lag bei den Katholiken höher als bei den Protestanten. Bei einem Gesamtdurchschnitt von 39% Nichtlesern betrug ihr Anteil bei den Katholiken 43% bei den Protestanten nur 37%. Auch der Anteil der potentiellen Bücherkäufer lag bei den Katholiken niedriger (47% bei den Katholiken gegenüber 53% bei den Protestanten). Man mußte an Hand dieses Ergebnisses zum generellen Schluß kommen: Katholiken lesen weniger als Protestanten, das katholische

Bildungsdefizit schlägt sich nieder in einem katholischen Leserdefizit, das Verhältnis der Katholiken zum Buch ist unterentwickelt, infolgedessen sind in der Bundesrepublik auch die Absatzchancen für das religiöse Buch niedriger als bei den Protestanten, und zwar nicht nur auf Grund des geringeren Anteils der Katholiken an der Gesamtbevölkerung, sondern wegen ihrer prozentualen Unterrepräsentation in der Leserschaft.

Aber ohne Differenzierung ist eine solche Aussage trotz der sprechenden Zahlen irreführend. Das gilt schon für das allgemeine Leserverhalten. Denn der wichtigste Grund für die genannten Unterschiede liegt in der unterschiedlichen Sozialstruktur des katholischen und evangelischen Bevölkerungsteils, genauer in der prozentuell höheren Zugehörigkeit ländlicher (bäuerlicher) Bevölkerungsschichten zur katholischen Kirche. Eine Aufschlüsselung nach Ortsgrößen ergab denn auch, daß der Anteil der potentiellen Bücherkäufer in Orten mit weniger als 2000 Einwohnern fast um die Hälfte niedriger lag (bei 17% bei den Katholiken, bei nur 15% bei den Protestanten) als in Städten mit 20000 bis 200000 Einwohnern (30% bei den Katholiken, 34% bei den Protestanten), während er in den Großstädten mit mehr als 100000 Einwohnern wieder sank, bei den Katholiken hier aber mit 27% etwas höher lag als bei den Protestanten mit nur 25%. (Diese Zahlen sind dem vom Verlag Herder publizierten Tagungsbericht 1966 „Der katholische Buchhandel und das Konzil“ entnommen.)

Dieser Hintergrund wird noch deutlicher in den regionalen Unterschieden. Während in Nordrhein-Westfalen der Anteil der potentiellen Käufer bei den Katholiken um 2% höher war als bei den Protestanten, lag er in Bayern bei den Katholiken sogar um 12% niedriger als bei den Protestanten. Auch der Tatbestand, daß der Anteil der Leser und potentiellen Käufer unter den praktizierenden Katholiken niedriger sei als bei den nichtpraktizierenden, wird regional ziemlich relativiert und zu einem Teil wenigstens durch die Sozialstruktur des katholischen Bevölkerungsanteils erklärt: Während in Bayern der Anteil der potentiellen Käufer bei den praktizierenden um 7% niedriger ist als bei der nichtpraktizierenden, liegt er in Nordrhein-Westfalen sogar um 12% höher. Also weder die Aussage, die Katholiken lesen weniger als die Protestanten, noch die generelle Feststellung, die „Praktizierenden“ seien unterentwickelte Leser, trifft unangefochten zu. „Die Katholiken“ lesen dort weniger, wo die ländliche Bevölkerung bei ihnen stärker repräsentiert ist, und der Anteil der Nichtleser oder Nichtkäufer unter den Praktizierenden ist deswegen hoch, weil der Anteil der Praktizierenden unter der ländlichen Bevölkerung wesentlich höher liegt als im städtischen Durchschnitt.

Die potentiellen Leserstrukturen

Zu undifferenzierte Ableitungen führen also leicht zu Verwechslungen. Mit einer „Konfessionalisierung“ eines primär sozialen Sachverhalts wäre weder der Bildungspolitik noch dem Buchmarkt gedient. Die Aussagekraft für den letzteren bleibt hier ohnehin beschränkt. Transparenter wird der gesamte Zusammenhang erst, wenn zusätzlich zu diesem Ergebnis auch die Leserichten innerhalb der potentiellen Leserschaft bekannt sind, und wenn man weiß, in welchem Umfang diese Gruppe als potentieller Leser religiöser Bücher in Frage kommt. In beide Komplexe bringt die zweite Analyse, die L. Muth bereits im Juniheft der „Stimmen der Zeit“ (S. 373

bis 386) ausführlich erläutert hat und die deshalb hier nicht mehr im Detail dargestellt werden soll, einiges Licht. Der potentielle Leserkreis religiöser Bücher wird von der Allensbacher Untersuchung nach drei Kriterien bestimmt. Damit der Leser als Interessent des religiösen Buches angesprochen werden kann, muß er 1. innerhalb der letzten vier Wochen (vor der Befragung) ein Buch gelesen haben, 2. innerhalb der letzten 12 Monate Geld für Bücher ausgegeben haben, 3. mindestens für eines von 16 latent oder offen religiösen Themen (die dem Befragten vorgelegt wurden, und die von der Frage nach dem Sinn des Lebens bis zum Thema Konfessionsschule reichten) sich interessieren. Nach diesen, hier nicht nachzuprüfenden Kriterien, ergab sich bei Katholiken und Protestanten ein Interessentenkreis von jeweils 31%. Unterschiede zwischen Protestanten und Katholiken ergeben sich aber bei der Untergliederung nach Geschlecht und Alter. Bei den Protestanten werden nur 30% der Männer und 32% der Frauen dem Interessentenkreis zugerechnet, bei den Katholiken hingegen 34% der Männer und nur 28% der Frauen. Gliedert man diese nach Altersgruppen, so ist der Anteil der 16- bis 29-jährigen am größten. Von ihnen interessieren sich bei den Protestanten 40%, bei den Katholiken 41%. Am schwächsten scheint das Interesse am religiösen Buch bei den über Sechzigjährigen ausgeprägt (20% bei den Protestanten, 21% bei den Katholiken). Gliedert man die Interessenten nach ihrem Bildungsgrad, so gehören Absolventen der Volksschule zu je 23% zu den Interessenten, solche mit mittlerer Reife zu 52% resp. 53% und Erwachsene mit Abitur bei den Protestanten mit 62% und bei den Katholiken sogar mit 97%.

Interessant sind auch die Aufschlüsse über die Kauffreudigkeit (bezogen auf das Buch überhaupt, nicht nur auf das religiöse Buch). Die Katholiken gaben für Bücher durchwegs weniger aus (Protestanten 64,13 DM, die Katholiken bloß 54,71 DM) im Jahr. Dagegen sind Katholiken häufigere Benutzer von Büchereien (25% bei den Katholiken gegenüber 17% bei den Protestanten). Ginge man allein nach den bisher genannten Daten vor, ergibt sich eine durchaus erfreuliche Normaldisposition: der Interessentenkreis liegt mit 31% der Gesamtbevölkerung relativ hoch, die Jugend ist unter den potentiellen Lesern (fast überraschend) unverhältnismäßig stark vertreten. „Wenn wir hinzunehmen, daß die potentiellen Leser religiöser Literatur überdurchschnittlich gebildet sind, so kommen wir zu dem Schluß, daß dieser Markt urbane Züge hat.“ Stellt man das religiöse Buch aber in die gesamte Medien-Konkurrenz, über die religiöse Anregungen vermittelt werden, kommt ihm (in der Skala dieser Medien) ein relativ niedriger Rang zu. Das Gespräch ist erstaunlicherweise gegenüber den anderen Medien immer noch der größte religiöse Kommunikator. Und nicht nur Fernsehen und Presse rangieren vor dem Buch, sondern trotz aller Lamentos über die Predigtmisere neben kirchlichen Zeitungen und Zeitschriften auch die Predigt. Aber nicht nur in der Medien-Konkurrenz scheint das Buch zu unterliegen, es tritt im Leserinteresse auch gegenüber den anderen Buchgruppen zurück. Innerhalb der Gruppe, die in der letzten Woche ein Buch gelesen haben, haben nur 6% der Protestanten und 10% der Katholiken ein religiöses Buch gelesen, hingegen 32% resp. 23% der Protestanten und 28% resp. 19% der Katholiken einen Roman bzw. ein Sachbuch. Es zeigt sich also nicht nur, daß das religiöse Buch wie das Buch überhaupt sich gegenüber den anderen Medien wohl in erster Linie auf Grund seiner

andersgearteten wirtschaftlichen Voraussetzungen schwer behaupten kann, sondern daß es auch gegenüber der übrigen Literatur nicht konkurrieren kann.

Religiöses Buch und latente Religiosität

Hier wäre nun allerdings zu fragen, ob denn das religiöse Buch, gerade wenn es auf die existentiellen Fragen in einer gewissen Tiefe antworten soll, sich überhaupt als Massenartikel verkaufen läßt. Die Kluft zwischen „marktgerechtem“ Massenkonsum und religiösem oder auch nur existentiell tiefem Gang ist nun einmal nicht ganz zu überbrücken. Hier gibt es nicht nur Probleme moderner Popularisierung oder der Aufbesserung des Images, das auch in den Augen des potentiellen Lesers nicht etwas darstellt, womit er sich identifizieren möchte. Dennoch erbringt gerade die Allensbacher Marktanalyse einen Hinweis, der stärkere Beachtung verdient als alle anderen Details der Untersuchung: Der potentielle Leserkreis des religiösen Buches bleibt keineswegs auf die „Praktizierenden“, auf die Kirchentreuen, oder, etwas allgemeiner und doch wohl zutreffender ausgedrückt, auf das kirchliche Christentum, auf kirchliche Religiosität beschränkt. Nach der Allensbacher Untersuchung ist der Anteil der unregelmäßigen oder seltenen Gottesdienstbesucher am potentiellen Leserkreis nicht geringer als der der regelmäßig Praktizierenden. Auch unter denen, die sich für religiöse Fragen kaum oder gar nicht interessieren, vermutet die Untersuchung potentielle Leser. Es handelt sich hier um jenen Interessenten, der „sein eigenes religiöses Interesse selbst nicht mehr als ‚religiös‘ begreift“. Psychologisch gesehen, steht hier das Buch in Beziehung zum unbewußt Religiösen, das nicht mehr als Religiosität artikuliert wird, das aber dennoch das persönliche Verhalten, die Art des Fragens und der Interessenrichtung bestimmt. Soziologisch gesprochen, tritt hier jene Religiosität in den Blick, die in keiner unmittelbaren Beziehung zur institutionalisierten Religion steht, die sich ausdrücklich von der kirchengebundenen Religiosität abhebt, die aber nicht nur in säkularisierten Formen das soziale Verhalten mitbestimmt, sondern auch der gesellschaftlichen Beeinflussung durch in ihrer Art spezifisch religiöse Fragen offenbleibt.

Es läßt sich schwer überprüfen, wieweit die oben angeführten Kriterien tatsächlich ausreichen, um den Kreis der potentiellen Leser zu bestimmen, ob dafür die Tatsache, daß sich der Leser neben der allgemeinen Lesebereitschaft für eines der vorgelegten religiösen Themen interessiert, ausreicht, um ihn als potentiellen Kunden zu qualifizieren, auch wenn dieses Interesse sich nur auf Fragen von latenter oder ganz allgemeiner religiöser Bedeutung bezieht. Aber unabhängig von der Gültigkeit der Kriterien konkretisiert sich hier in einem für die gesellschaftliche Relevanz des Religiösen besonders charakteristischen Sektor eine allgemeine Aussage der Religionssoziologie: daß nämlich heute eine ausgeprägte Form nicht mehr kirchlich gebundener Religiosität wirksam ist, die sich vom institutionellen Rahmen der Kirche gelöst hat, aber deswegen nicht weniger wirksam als „in der Person und in der Kultur verankertes Sinnphänomen“ (Th. Luckmann, Das Problem der Religion in der modernen Gesellschaft, Rombach, Freiburg 1963) den Fragehorizont des Individuums und sein gesellschaftliches Verhalten bestimmt.

Was folgt daraus für das religiöse Buch bzw. für das religiöse Gedankengut im Buch? Die Allensbacher Um-

frage hat nicht nur bestätigt, daß eine breite Abneigung gegen eine amtskirchlich verbreitete Religiosität besteht, weil man sehr geneigt ist, darin eine Art institutioneller Pflichtübung zu sehen, daß man sich aber dort religiösen Fragen eher öffnet, wo sie einem im persönlichen Gespräch oder im allgemeinen Kontext wichtiger Lebensfragen begegnen. Selbst der manifest religiös Interessierte zeigt sich in diesem Kontext leichter ansprechbar.

Umdenken bei Autoren, Verlagen und Sortimenten

Hier hat das religiöse Buch ohne Zweifel eine besondere Chance. Aber in welcher Form? Welcher Typus von religiösem Buch wird erwartet? In welchem Kontext muß es angeboten werden, damit es seinen Zweck erfüllt? Auch das Buch muß die in ihm behandelten religiösen Fragen und Themen so darbieten, daß der Zusammenhang mit dem Gesamtkontext der Fragen, mit denen sich der Mensch heute auseinanderzusetzen hat und die ja in sich schon von religiöser Relevanz sind, nicht unterbrochen wird: das religiöse Buch soll konkret, zugänglich und ohne Verlust an Substanz lebens- und zeitbezogen sein. L. Muth bezeichnet die „weitgehende Akademisierung“ des religiösen Buchs als seine besondere Krux, die durch die überstarke Präsenz an Geistlichen unter seinen Autoren verschärft wird. Denn ihnen erscheinen die religiösen Fragen naturgemäß in einer etwas anderen Perspektive als dem Laien. So bleibt auch die „geistliche“ Spiritualität ein Problem des religiösen Buches. Aber die Schwierigkeiten finden sich nicht nur auf der Ebene der Autoren. Sie liegen nicht weniger im Verlagsgewerbe und beim Sortiment. Der Buchhandel muß umdenken. Er wird, wenn er nicht nur marktgerecht handeln, sondern in der bestmöglichen Weise dem Buch als Medium religiöser Information und Bildung dienen will, weniger bestrebt sein, als Aushängeschild einer im Ghetto verbleibenden kirchlich-religiösen Subkultur zu dienen. Er wird sich auch nicht, mit welchen „missionarischen“ oder „pastoralen“ Argumenten auch immer, in neuen Formen an die Rocksöhne der Amtskirche hängen wollen und sein Heil und damit die Sache des religiösen Buches vom amtskirchlichen Engagement oder von der Hilfe kirchlicher Pastoralenrichtungen erwarten. Er wird nicht bloß in dem Sinne umdenken müssen, daß er bestrebt ist, sein konfessionelles oder „religiöses“ Image nur umzuformen, mehr aktuellere und eingängigere religiöse Literatur anzubieten und die Last kirchlicher Erbauungsliteratur zu verringern. Innerhalb des religiösen Buchhandels setzt sich immer mehr die Erkenntnis durch, daß heute dem religiösen Buch mehr und mehr dadurch gedient wird, daß das religiöse Schrifttum bei möglichst guter Auslese in der Qualität weniger an den konfessionellen Buchhandel gebunden bleibt, als dies bisher der Fall war, sondern daß dafür gearbeitet werden muß, daß das religiöse Buch seinen sicheren Platz im Gesamtsortiment erhält, daß ihm also möglichst der gesamte Buchmarkt offensteht. Dies aber muß umgekehrt eine wachsende Entkonfessionalisierung des religiösen Buchhandels zur Folge haben, der heute weniger bestrebt ist, sich vom allgemeinen Buchhandel „konfessionell“ zu unterscheiden, sondern sich diesem in der Vielfalt und Qualität des Angebots anzugleichen. Ein solches, dem allgemeinen Buchhandel angeglichenes und ökonomisch stabiles Sortiment ist auch das geeignetste Vehikel für das religiöse Buch. Soll aber das religiöse Buch im allgemeinen Sortiment mehr Profil erhalten, muß sich die Art des Angebots, d. h. das religiöse

Buch selbst angleichen, ohne daß es zu einem bloß religiös gefärbten Medium des Massenkonsums degradiert wird. Autoren und Verlage werden sich also stärker auf ein an Quantität und Inhalt weniger die institutionalisierte Religiosität widerspiegelndes Angebot einzurichten haben. Das kann natürlich nicht heißen, daß Bücher kirchlichen Inhalts von geringerer Bedeutung geworden sind, noch weniger, daß das spirituelle Buch in den Hintergrund treten darf. Das religiöse Buch kann in seinem Aussagegehalt nicht durch irgendwelche „Säkularisate“ abgelöst werden. Es muß in seinem Kern und in seinen Intentionen religiös bleiben, aber es muß, versteht man Religion nicht als ein aus dem gesellschaftlichen Gesamtgeschehen ausgegliedertes Kultursegment, sondern als sinnstiftenden Grundvollzug von Individuum und Gemeinschaft, stärker in den allgemeinen Wissens- und Lebenszusammenhang einbezogen werden. Es muß zugleich die Aussagen der „säkularen“ Wissens- und Lebensbereiche als seine eigenen Fragen begreifen und entfalten. Das religiöse Buch wird es dem Leser dadurch nicht unbedingt leichter machen. Es setzt immer nicht nur Bereitschaft zur Reflexion, sondern zur Selbstkritik voraus. Nur wenn es zur Überprüfung der je eigenen Überzeugungen und Haltungen herausfordert, erreicht es seine Zielsetzung. Aber damit es das kann, muß es auf die Fragen treffen, die den potentiellen Leser existentiell beschäftigen und darf ihm nicht fremde Probleme in einer Sprache vortragen, deren Sinnhaftigkeit ihm erst einsichtig gemacht werden muß.

Buch und Amtskirche

Hier ist die Situation des Buches der kirchlichen Verkündigung nicht unähnlich. Zudem partizipiert es an ihr, ist von ihren Themen und Aussagen nicht nur im Inhalt, sondern auch in der Art gedanklicher Vermittlung geprägt. Aber auch mit der Kirche als Institution ist das religiöse Buch fast schicksalhaft verflochten; was die rechtliche Seite betrifft im katholischen Bereich stärker als im evangelischen. Das Buch wurde zwar zur Unterbauung und zur Verbreitung religiösen Wissens gefördert, aber bis in die Gegenwart von ihr auch in den Dienst einer Bewahrungspastoral gestellt und unter strenger, restriktiver Kontrolle gehalten. Eine solche Bewahrungspastoral erweist sich heute nicht nur schädlich für das religiöse Buch als solches, sein Image und seine Verbreitung, sie behindert auch den Glaubensdienst der Kirche in der Gesellschaft, wenn die Chancen, die das Buch auch dort hat, wo die Kirche als Institution mit dem Menschen kaum in Berührung kommt, nicht genutzt werden, sondern seinem freien Kreislauf Zügel angelegt werden. Damit unterschätzt sie gerade im Zeitalter der Massenmedien (die von der Kirche sogar stärker genützt, aber auch in ihren religiösen Sendungen weniger kontrolliert werden können) den besonderen Wert des Buches als eines Mediums diskreter Glaubensinformation, das den, der sich mit ihm beschäftigt, nicht bedrängt, nicht autoritativ einfordert, sondern durch Argumente ihm Zeit und Freiheit läßt und das gerade dadurch nicht nur informiert, sondern klärt und vertieft.

Durch das Konzil hat sich allerdings auch in den rechtlichen Beziehungen der Kirche zum Buch eine Neubesinnung angebahnt. Bereits in einer „Notificatio“ der Glaubenskongregation vom 14. Juni 1966 wurde verlautbart, der Index der verbotenen Bücher behalte zwar seinen moralischen Wert, verliere aber seine rechtlichen Wir-

kungen. Diese Entscheidung wurde in einem späteren Dekret der Glaubenskongregation nochmals ausdrücklich bestätigt (AAS, 1966, S. 1186). Wohl wurde den Bischöfen neu eingeschärft, „im Verein mit Instituten und Universitäten“ über Neuerscheinungen zu wachen. Der Heilige Stuhl behielt sich zudem das Recht vor, Schriften, die Glauben und Sitten widersprechen, auch öffentlich zu mißbilligen (reprobanda). Aber mehr und mehr setzen sich Bestrebungen durch, es nicht nur bei der Abschaffung des Index zu belassen, sondern auch die kirchliche Bücherzensur einer eingehenden Reform zu unterziehen. Nicht nur von Verlegern wurden Vorschläge unterbreitet, das jetzige Zensursystem durch eine Art freiwillige Selbstkontrolle zu ersetzen. Auch in einzelnen Zeitschriftenbeiträgen wurde die Vereinbarkeit der kirchlichen Zensur bzw. ihrer bisherigen Handhabung mit der Meinungs- und Forschungsfreiheit diskutiert, am ausführlichsten in der italienischen Jesuitenzeitschrift „aggiornamenti sociali“ (September/Oktober 1967, S. 427–442). Ein Zeichen, daß man auch in Ländern mit besonders starker autoritativer innerkirchlicher Bindung das Problem für spruchreif hält. Am weitesten scheinen bisher die Reformvorschläge des amerikanischen Episkopats zu gehen, die bereits im Frühjahr 1967 der Päpstlichen Kommission für die Kodexreform zugeleitet wurden. Danach sollen der Vorzensur nur die Ausgaben der Heiligen Schrift, liturgische Bücher, Gebets- und Andachtsbücher und für den religiösen Unterricht bestimmte katechetische Werke der Vorzensur unterworfen werden. Die anderen Publikationen von Geistlichen und Laien (auch die theologischen

Werke) seien davon auszunehmen. Bei Publikationen „mit gefährlichen Ideen“ soll die Vorzensur durch eine pastorale Ermahnung ersetzt werden. Zwischen den Bischofskonferenzen und den zuständigen Berufsvereinigungen (Theologie, Publizistik, Verlagswesen) soll ein enger Kontakt hergestellt werden, damit letztere in der Lage sind, erstere wirksam zu beraten (vgl. „Catholic Mind“, Juni 1967). Es ist also wohl damit zu rechnen, daß die bisherigen rein restriktiven und präventiven Maßnahmen durch begleitende kritische Orientierungen ersetzt werden. Dadurch könnte indirekt wohl auch das kirchliche bzw. theologische Rezensionswesen, über dessen niedrige Qualität nicht nur angesehene Theologen, sondern auch Bischöfe, u. a. der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Döpfner, wiederholt Klage führten, stärker angeregt werden. Das Verhältnis der Kirche zum religiösen Buch kann sich aber nicht in deren kritischer Funktion erschöpfen. Das Buch ist auch nicht nur pastorales Gebrauchsgegenstand. Es könnte etwa in der Predigt, in der Katechese, im Glaubensgespräch innerhalb der kirchlichen Gruppen und Verbände noch viel mehr als Anreger zur Weiterführung und Vertiefung religiöser Probleme eingesetzt werden. Vielleicht müßte gerade die Predigt ein engeres Verhältnis zum Buch eingehen, indem sie die Hörer auch mit den wichtigsten Publikationen, die sich auf das jeweilige Predigtthema beziehen, bekanntmacht und diese anregt, das Gehörte durch eigene Lektüre zu vertiefen. Wenn schon nicht das Buch, wenigstens die Predigt selbst müßte davon profitieren.

Probleme des spanischen Katholizismus

Mit dem Konzil hat der spanische Katholizismus das verstärkte Interesse der westeuropäischen Publizistik geweckt, aber auch in den Vereinigten Staaten und, naturgemäß, in Lateinamerika werden die innerkirchlichen Vorgänge und die Spannungen zwischen Kirche und Regime aufmerksam verfolgt. Ereignisse wie die Priesterdemonstration in Barcelona im Mai 1966 oder die Schließung der Diözesanseminare von San Sebastián und Seo de Urgel anfangs 1967, der Streit um die politischen Funktionen des spanischen Episkopats, ferner die nun seit zwei Jahren andauernde Krise in der Katholischen Aktion, aber auch die ernste Anklage gegen die sozialen Verhältnisse durch Kardinal Herrera y Oria vom April 1967, das sind nur einige der typischen Themen, wie sie in den Nachrichten aus Spanien immer wiederkehren. Kennzeichnend für die gegenwärtige Gärung sind auch die Bemühungen um den „Dialog“, mit den Protestanten einerseits, denen die Regierung immer noch nur eine relative Freiheit in der Religionsausübung eingeräumt hat, und den Atheisten, vor allem den Kommunisten in der Arbeiterbewegung, andererseits. Daß diese Annäherungsversuche seitens katholischer Gruppen gerade an die politische „Linke“ sowohl von der Hierarchie wie vom Regime mit Mißtrauen bedacht werden, haben bis in die jüngste Zeit immer wieder die Maßnahmen gegen eine ganze Reihe von Publikationsorganen deutlich gemacht. Es sei hier nur erinnert an die vom Episkopat veranlaßte Einstellung der Wochenzeitung der katholischen Jugend „Signo“ im März 1967 und die mehrfachen Beschlagnahmen (allein zweimal im ersten Halbjahr 1968) der

linksorientierten, christlich-demokratische Strömungen widerspiegelnden „Cuadernos para el Diálogo“. Die Kirche eines nominell fast rein katholischen Landes bleibt auch von rein politischen Vorgängen nicht unbeeinträchtigt. Das zeigen die immer wieder vorgebrachten Ansprüche der nationalen Minderheiten, mit denen sich auch ein Teil der Geistlichen identifiziert, das zeigt auch die Verurteilung des katholischen Soziologen Alfonso Carlos Comín wegen Meinungsäußerungen zur politischen Situation in Spanien, eine Maßnahme, die demokratisch gesinnte Katholiken dem Regime noch weiter entfremdet. Der Umbruch, der sich gegenwärtig in Spanien sowohl im politischen als auch im religiösen und kirchlich institutionellen Bereich vollzieht, wird überall im Lande bewußt empfunden. Besonders deutlich wird dieses Bewußtsein in zahlreichen spanischen Zeitschriften reflektiert, deren Sprache vom euphemistischen Ton der Tagespresse absticht, wohl deshalb, weil die Zensurbehörden bei begrenzter Leserschaft nachsichtiger sind (zum spanischen Pressegesetz vgl. Herder-Korrespondenz 21. Jhg., S. 267).

Physiognomie eines katholischen Landes

Die Gleichsetzung von Spanien und Katholizismus, die das politische, gesellschaftliche und kulturelle Leben des Landes entscheidend mitbestimmt, weicht heute im Gefolge gesellschaftlicher Transformationen einem wachsenden Pluralismus. Industrialisierung, Urbanisation, Landflucht und Tourismus sind als die wichtigsten Ursachen erkenntlich. Die im Konkordat von 1953 (vgl.